

Blauer Umdenkprozeß?

Die Burschenschafter seien die „intellektuelle Spitze des Rechtsextremismus“ will ein längere Zeit unter falschem Namen tätiger Schnüffler des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) herausgefunden haben. Über die Beschaffenheit des intellektuellen Niveaus der von ihm ausspionierten „Rechtsextremisten“ oder deren Wertschätzung der Intellektualität an sich sagt diese Beurteilung zunächst nichts aus und wäre wohl auch nicht ressentiment- und vorurteilsfrei. Von Bedeutung ist nun diese eher böswillige Einschätzung durch einen ideologischen Gegner mit marxistischem Stallgeruch aber insofern, als Mitglieder schlagender und weiterer Verbindungen immerhin in wichtigen freiheitlichen Parteigremien vertreten sind. Allerdings wird seit längerem selbst innerhalb der Partei Kritik laut, daß trotz massiver Akademiker-Präsenz, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, das intellektuelle Niveau in wichtigen Parteigremien noch zu wünschen übrig lasse und mit einem Defizit auf diesem Gebiet auf Dauer kein Staat zu machen sei.

Ein fröhsommerlicher Kommentar des Dritten Nationalratspräsidenten in einer den Freiheitlichen nahestehenden Wochenzeitung darf nun ebenfalls als kritische Anmerkung in diese Richtung verstanden werden. So schrieb Martin Graf u.a.: „Um unsere Werte wieder salonfähig zu machen und als Grundlage unserer Gesellschaft zu erhalten, müssen wir unsere Gemeinschaft breiter aufstellen. Wir brauchen vor allem auch Lehrer, Journalisten, Künstler und Philosophen, die sich für unsere Ideale einsetzen und einen Umdenkprozeß verstärken“. Damit sollen gewiß sowohl akademisch Gebildete als auch Intellektuelle unterschiedlichen Bildungsgrades angesprochen werden. In Anbetracht des Umstandes aber, daß Jahre nach Haider der theoretische Selbstfindungsprozeß bei den Freiheitlichen unter Zuhilfenahme jüdisch-christlicher und heidnischer Versatzstücke und Symbole sich immer noch zu spießen scheint, nicht ein verständlicher Wunsch des Nationalratspräsidenten?

Grafs Ansinnen – ob „Stellenangebot“ und/oder Wink mit dem Zaunpfahl - werden bei vielen seiner Parteikameraden dennoch Zustimmung gefunden haben, werfen aber bei genauerem Hinsehen mehr Fragen auf als hier beantwortet werden können. Horten die Freiheitlichen vielleicht irgendwo einen geistigen Schatz, der den plötzlich umworbenen Eliten des Landes bisher entgangen sein sollte? Was hätte die blaue Führung plötzlich Loderndes zu bieten? Welche tatsächlich vorgelebten, nicht bloß propagierten Werte, welche erstrebenswerten, das Materielle überschreitenden Ideale? Welche kühnen Gedankenflüge? Und überhaupt: Welcher Typ eines Intellektuellen, zum Beispiel, wird da herbeigewünscht: der eher selten anzutreffende, nach Erkenntnis strebende, unabhängige Geistesmensch in der Rolle des Objektiven oder ein zu tagesopportuner Gesinnung neigender, leidenschaftlich für das politische und sonstige Geschäft engagierter Theoretiker bekannten Zuschnitts?

Eines wohl vorweg: über den Parteiwolken frei schwebende Querdenker mit autonomen weltanschaulichen Wurzeln waren zumindest bisher für etablierte Parteien beinahe untragbar, jedenfalls meist unerwünscht, und bis jetzt ist es noch nicht wirklich abschätzbar, daß solche es, in Zeiten wie diesen, sehr viel leichter hätten. Seit der Hochzeit des Attersee-Kreises in den siebziger Jahren scheint ja, neben einer gewissen fast allen Parteien innewohnenden Selbstkritikunfähigkeit, die praktizierte Intellektuellenscheu auch bei vielen Blauen noch weit verbreitet zu sein.

In dem Bestreben nun, neue kluge Köpfe, vielleicht auch wissende Überläufer, zu gewinnen, darf wohl angenommen werden, daß auf höherer Parteiebene inzwischen Übereinstimmung über Art und Inhalt der von Graf erwünschten „Verbreiterung“ herrscht. Ein solcher „Umdenkprozeß“ sollte also ohne Scheu eben auch den schöpferisch-kritischen und unabhängigen Denker als Adressaten benennen. Müßte aber dann nicht schon von Anfang an ein von teilweise selbstauferlegter geschichtlicher Last befreiter grundlegender Wandel eines vielleicht reformbedürftigen Partei- und Politik-Selbstverständnisses ins Auge gefasst werden? Oder die Durchforstung eines in die Jahre gekommenen Begriffsinstrumentariums schon in den ersten Überlegungen in Angriff genommen werden, ehe derzeit geschwächte ideologische Gegner wieder richtig Tritt fassen?

Vereinzelt wird doch parteiintern längst beklagt, daß man sich gelegentlich immer noch Argumente vom politischen Gegner diktieren lassen müsse, zu oft bloß plakativ oder provokativ reagiere statt souveräner gestaltend zu wirken, also konsequenter vom Gesichtspunkt des Nationalen sich ergebende gesellschafts- und europapolitische Alternativen öffentlich zur Diskussion zu stellen. Was ein gewisses intellektuelles Potential und einen gut geschulten prinzipientreuen Kader voraussetzt. Wahlerfolge, Umfragen und Momentaufnahmen des Stammtisches könnten sonst, so wird befürchtet, zu so manchen Funktionärs-Illusionen oder zu politischem Leichtsinn verführen.

Wie auch immer, ohne genügend wegweisende intellektuelle und moralische Autoritäten unterläge man tagesaktuell gestimmt (oder zeitgeistig verführt) immer wieder der Versuchung, noch mehr Breite statt mehr Tiefe anzustreben. Wegen der derzeitigen Schwäche der Konkurrenten auf dem politischen Felde besteht eben zusätzlich die Gefahr, Sirenengesängen des Augenblicks nachzugeben und Fehleinschätzungen zu erliegen. So könnte sehr leicht die durch Augenblicksfrust bedingte Zustimmung an der Wahlurne voreilig als harte Währung genommen, hingegen aber die tiefere Sehnsucht Jugendlicher nach moralischer Autorität und bergender Zuwendung als eher leichte Münze gehandelt werden.

So gesehen scheint Martin Grafs Vorstoß zur rechten Zeit zu kommen, vorausgesetzt, er führt zu mehr als nur Kopfnicken und Alibihandlungen. Zugegeben, das Dilemma in dem sich die Freiheitlichen (und nicht nur sie) befinden, ist aus mehreren Gründen, die hier nicht erörtert werden sollen, kompliziert. Wenn es ihnen aber gelingen sollte aus der Rolle der bloßen

Reaktion hervorzutreten und den ausgelaugten Theorien und Sonntagsplaudereien ihrer politischen Mitbewerber eine gesellschafts- und volkstumpolitische Vision für das 21. Jahrhundert gegenüberzustellen und einen kritischen Diskurs in der Partei zu tolerieren, dann könnten die von Graf gesuchten Geister vielleicht doch noch bei den Freiheitlichen ihre weltanschauliche Unterkunft finden.

Kein leichtes Unterfangen, gewiß, doch ohne geistigen wie auch moralischen revolutionären Kraftakt könnte die derzeit einzige ernst zu nehmende Oppositionspartei freilich sehr bald das Schicksal der Sozialisten, jetzt Sozialdemokraten, erleiden: Ein abgewirtschaftetes System, das man zu beseitigen anstrebte, am Ende aus Opportunität verinnerlicht und ihm durch kritische Zurufe und tatkräftige parlamentarische Mithilfe über die Runden geholfen zu haben.